Irish Goodbye

In Irland, hast du mir mal erzählt, als wir auf der Steintreppe vor dem zerfallenen Haus saßen, das früher irgendsojemandem wie Vorfahren von dir gehört haben soll, am Ende dieses kleinen Weges, der im Dorf rechts vor dem Buchladen abzweigt, in dem es letzes Jahr fast gebrannt hätte, wenn Kian nicht rechtzeitig sein Club Orange über den brennenden Mülleimer nebendran geschüttet hätte, hatten sie lange keine Straßennamen, und Hausnummern erst recht nicht, also erzählte man sich die Adresse einfach so, wie man sich ihr annähert beim Ankommen, wie eine Geschichte, von hinten nach vorne, bis man kapiert hat, wo man ist. Das machen sie noch heute so, selbst für die Postboten, oder fremden Besuch, du wohnst nicht einfach in einer Nummer in einer Straße, sondern am Ende einer langen Geschichte, die Verzweigungen hat, das kannst du dir nicht vorstellen.

Vor der Bar mit den grünen Fensterläden, gleich neben dem Diner von diesem indischen Typen, der vorher nen Dönerladen hatte und der mir mal einen Burger for free gemacht hat, als ich keinen Cent in der Tasche hatte, aber ich habs nen Tag später bezahlt, standest du draußen zum Rauchen und hast mir kurz Feuer gegeben, als ich dich danach fragte, weil in deinem Blick irgendwas war, das ich wissen wollte, die ganze Geschichte, von vorne bis hinten, bis ichs verstanden hab, was mit dir ist.

Nach der WG-Party von der mit den dunklen Locken, die mit meinem ehemaligen Mitbewohner studiert hat, Elektrotechnik, glaub ich, bei der ich mit dir ins Bad bin, als du gekotzt hast, und, weil du vorher Wein getrunken hast, dort hunderte winzige blutigrote Tropfen den Keramik-Rand der Schüssel sprenkeln sah, die langsam wie aus Einschusslöchern herabliefen, bis sie sich mit Abwasser und Erbrochenem vermischten, dem, was man vom Inneren eines Menschen wirklich sehen kann, während all das idiotisch Abstrakte, was man sich sonst darunter vorstellt, eine Seele zum Beispiel, oder ein Charakter, ein leeres Versprechen bleibt, ein Papierflugzeug; nach dieser Party jedenfalls, auf dem Heimweg, da hab ich dich kennen gelernt, also zum ersten Mal gehört, was du so denkst vom Leben, dich vorsichtig deine Gedanken zerbröckeln sehen, eine Ahnung bekommen von den Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

Oben auf den Klippen, drei Kilometer saftige Wiesen hinauf, längst am Gebiet der roten Schafe vorbei, das Gebiet der blauen auch schon außer Sichtweite, weiße Mauern und von uralten Fabelwesen hinterlassene Treppchen entlang, bis man am Ende der Welt ankommt, zumindest am Ende von dieser, dort, wo man sich endlich hinter sich gelassen hat, oder es vielleicht nicht mehr muss, frag ich dich, ob du an die Zukunfst glaubst, als würd ich das einfach philosophisch meinen, so wie man auch ans Hier und Jetzt glauben könnte oder die Erinnerung, und frage nicht, was ich eigentlich wissen will, ob du an mich glaubst in deiner Zukunft, weil ich nichts kaputt machen will zwischen Kieseln und Schiefer, aufgebrachtem Atlantik, winzigen Grashalmen im Wind, und du lächelst nur schwach.

In einer der Nächte, in denen du dich nicht hinter dir lassen konntest, egal wie lange du durch die Straßen gewandert bist, runter zum Fluss, am alten Kino und den Spielos am Mauerrand vorbei, immer schneller, so dass man sich fragt, ob du deinem Schatten davon läufst, oder selbst der Schatten bist, der besser zurückgelassen werden soll, hoch zur Kirche und, als auch der abgelegene Garten nicht mehr gereicht hat, deine Atlantikwut zu beruhigen, doch noch in die Clubs bis zum Morgen, hab ich dich wieder aufgelesen und Angst davor gekriegt, dass es nicht reichen könnte, die Geschichte zu kennen, um sich nicht zu verirren.

Auf der letzten Stufe des Hauses am Ende des kleinen Wegs, der im Dorf rechts vor dem Buchladen abzweigt, der jetzt einen neuen Besitzer hat, aber es ist der Neffe des alten, drehe ich den Schlüssel im Schloss der neuen Tür, gehe über den neuen Holzboden in die alten vier Wände, hinüber zum Herd, auf dem der Wasserkessel noch steht, als hättest du nicht vorgehabt, einfach nicht mehr zu kommen, als hätte es

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Irish Goodbye

irgendeinen Sinn gehabt, das Haus wieder aufzubauen, weil du damit etwas vorgehabt hättest, als wärst du nur kurz aus der Tür gegangen, runter ins Dorf, eine Zeitung kaufen oder Frühstück, und nicht hinaus aus der Welt. Ich lasse mich auf die Holzbank fallen. Hier drin ist es still und das Meer und der Wind draußen sind laut und ich öffne das Fenster und denke, vielleicht kommst du rein.

Bin mit vielem unzufrieden. Der Text läuft über vor Metaphern/Bildern, ist schon klar, dass das sein Problem bleiben könnte, aber die sollen bleiben, allerdings mache ich sowas sonst selten und finde darum oft nicht die richtigen Bilder, mir kommt vieles kitschig oder daneben oder viel zu affektiert vor. Besonders die Atlantikwut stört mich, auch diese Keramikschüssel-Bluttropfen-Kotzerei ist irgendwie nichts. Ich bin aber unsicher, was davon wirklich nicht gut ist und was vielleicht nur ungewohnt für mich.
Dann ist die zweite, vielleicht wichtigere Frage, ob und wie das mit den langen Sätzen funktioniert, denn das ist die Grundidee des Textes gewesen, diese Beschreibungen. Die sind vermutlich anstrengend zu lesen, aber Voraussetzung der ganzen Sache, darum die Frage, geht das so, macht das Spaß zu lesen oder hält man es nicht aus, bzw. hält es so zu sehr auf?
Achja, und Kommata kann ich nicht so richtig, was mir hier so ziemlich das Genick brechen dürfte.. :oops: Ich hoffe, niemanden damit in den Wahnsinn zu treiben

Diskutieren Sie hier online mit!

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de